

Neue Zürcher Zeitung

Tierärzte verdienen jeden zweiten Franken mit Antibiotika

Antibiotika aus der Fleischproduktion bedrohen die Gesundheit der Menschen. Kritiker warnen seit Jahren, dass Tierärzte ein finanzielles Interesse am Verkauf haben. Jetzt bestätigt eine Studie zur Kälbermast den Verdacht.

Angelika Hardegger

02.08.2020, 14.49 Uhr



In der Kälbermast werden grosse Mengen an Antibiotika eingesetzt. Tierärzte verdienen mit dem Verkauf ihr Geld.

Fritz Rupenkamp / Imago

In Europa sterben jedes Jahr über 30 000 Menschen an einer Infektion mit resistenten Keimen. In der Schweiz fordern die Resistenzen laut dem Zentrum für Antibiotikaresistenzen jährlich fast 300 Menschenleben. Ein Problem ist die Fleischbranche: Wenn Tiere zu oft Antibiotika erhalten, bilden sich resistente Keime. Diese Keime können das Fleisch kontaminieren.

Die Schweizer Politik versucht seit Jahren, das Problem in den Griff zu bekommen. Allein: Tierärzte haben Margen auf den Medikamenten. Je mehr Antibiotika sie verschreiben, desto mehr verdienen sie. Eine neue Studie zeigt nun, wie gross der finanzielle Anreiz für Tierpraxen ist: Bei

gewissen Mastbetrieben generieren Tierärzte mehr als die Hälfte des Umsatzes (53 Prozent) durch den Verkauf von Antibiotika. Besonders problematisch: Ein erheblicher Teil des Antibiotika-Umsatzes (43 Prozent) entfällt auf den Verkauf von kritischen Antibiotika. Dazu zählen auch Reserve-Antibiotika, die in Spitälern für Menschen benutzt werden, wenn die gängigen Antibiotika nicht mehr helfen.

Die Studie der Universität Zürich hat den Antibiotika-Umsatz am Beispiel der Kälbermast untersucht. In der Kälbermast werden junge Tiere von mehreren Höfen zu grossen Gruppen zusammengeführt. Die Jungtiere haben noch kaum Immunschutz und übertragen Keime, die zu vielen Erkrankungen führen. Als Folge werden grosse Mengen an Antibiotika eingesetzt.

Die Studienautoren bilanzieren, dass der Umsatz von Tierärzten in der Kälbermast «wesentlich durch den Verkauf von Antibiotika generiert» werde. Die Reduktion des Antibiotika-Einsatzes in der Fleischproduktion erfordere «zweifelloso einen Paradigmenwechsel»: mehr Beratung und Prävention durch Veterinäre, weniger einfaches Verschreiben von Antibiotika.

Das Vorbild Dänemark

Kritiker warnen schon lange vor falschen Anreizen für Tierärzte in der Fleischproduktion. Zwar hat sich der Verbrauch von Antibiotika in der Schweizer Nutztierhaltung in den letzten zehn Jahren halbiert. Zuletzt war die Reduktion aber deutlich weniger markant als in den ersten Jahren. Und europaweit bewegt sich die Schweizer Landwirtschaft beim Antibiotika-Verbrauch im mittleren bis unteren Mittelfeld.

Christophe Notz ist Tierarzt und forscht am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) zur Tiergesundheit. Er sagt, die Schweiz habe bei der Antibiotika-Reduktion durchaus noch Luft nach oben. «Länder wie Dänemark und Schweden haben die falschen Anreize längst eliminiert.»

In Dänemark schreiben Tierärzte Rezepte für Antibiotika aus, verkaufen diese aber nicht selbst. Die Landwirte beziehen die Antibiotika über eine normale Apotheke. Notz sieht darin ein Modell für die Schweiz. «Die Tierärzte hätten so weniger ökonomischen Anreiz, die Tiere mit

Antibiotika zu behandeln.»

Kontaminiertes Fleisch im Schlachthof

Auch andere Experten liebäugeln mit einem Systemwechsel.

Veterinärbakteriologe Vincent Perreten von der Universität Bern warnt eindringlich vor einem laxen Umgang mit Antibiotika bei Tieren – insbesondere mit Reserve-Antibiotika. Der Einsatz von kritischen Antibiotika führt zur Selektion von Resistenzen bei Bakterien in den Kälbern. Perreten sagt: «Die Tiere stellen ein Reservoir von resistenten Bakterien her, die sich durch Gülle in die Umgebung verbreiten können oder Fleisch im Schlachthof kontaminieren können.»

Die Pharmaindustrie bringt gegenwärtig kaum neue Antibiotika auf den Markt. Die Bakterien passen sich aber sehr schnell an. Perreten sagt, es müsse jetzt «alles» gemacht werden, um die Wirkung der existierenden Antibiotika so lange wie möglich zu schützen. «Einige Bakterien sind schon gegen alle existierenden Antibiotika resistent.»

«Wir wollen nicht Medikamentenverkäufer sein»

Veterinärbakteriologe Perreten sieht im dänischen Apotheke-Modell eine Chance, den Einsatz von kritischen Antibiotika besser zu kontrollieren. Doch Schweizer Veterinäre wehren sich gegen einen solchen Systemwechsel.

Der höchste Tierarzt der Schweiz, Olivier Glardon, sagt, das Modell Dänemark sei nicht auf die Schweiz übertragbar. «Die Betriebe sind dort viel grösser, alles ist zentraler.» In der Schweiz habe man gerade in der Corona-Krise gesehen, wie wichtig es sei, wenn ein Tierarzt «auch im hintersten Tal im Notfall selbst ein Medikament abgeben kann».

Glardon präsidiert die Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte (GST). Er warnt davor, Tierärzte nur als Medikamenten-Verkäufer zu betrachten. Die Branche sei seit Jahren daran, die Beratung zu verstärken. «Wir sind in einem Wandel. Das Problem der Antibiotika-Resistenzen bedingt eine andere Art von Landwirtschaft. Und eine andere Form von Medizin. Wir wollen nicht Medikamentenverkäufer sein.»

Gegenwärtig ist es in der Nutztierhaltung nicht üblich, dass Bauern die Tierärzte allein für fachliche Beratung bezahlen. Diese Dienstleistung wird üblicherweise gar nicht in Rechnung gestellt. Das müsse sich ändern, sagt Tierarzt Glardon. «Die Zukunft liegt in der Beratung und der Prävention.»

Gerade bei Kälbern würden neue Studien zeigen, dass Änderungen in der Haltung die Gesundheit der Tiere «massiv» verbessern. Eine Chance sei etwa vermehrtes Impfen. Die Fachleute sind sich aber auch einig: Ganz ohne Antibiotika wird es in der Mast nie gehen. Christophe Notz vom Institut für biologischen Landbau sagt es so: «Man müsste das ganze Modell überdenken.»

Mehr zum Thema

KOMMENTAR

Nach Corona: Bei Antibiotika lauert die nächste Gesundheitskrise

Die Chancen stehen gut, dass die Pharmaindustrie der Pandemie Herr werden kann. Doch zur Erforschung neuer Antibiotika tut sie zu wenig. Die Corona-Krise droht das Problem mit resistenten Keimen noch zu verschärfen.

Dominik Feldges 03.06.2020



Angst vor Antibiotikaresistenz erfasst die Politik

Konstruktive politische Zusammenarbeit ist selten in einem Wahljahr. Im Kampf gegen die drohende Antibiotikaresistenz hat sich in Bern nun jedoch eine breite überparteiliche Allianz gebildet.

Christina Neuhaus 21.06.2019



Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.